

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

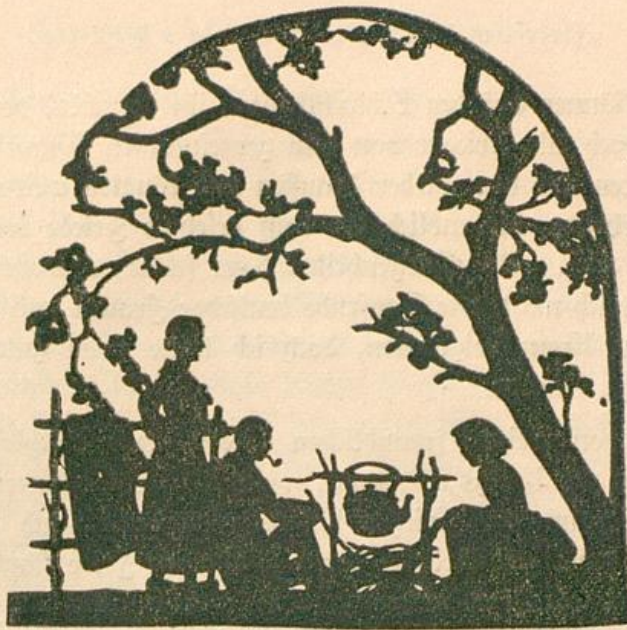
Fräulein Großknecht

Pfefferkorn, Else

Karlsruhe, 1917

Wiederum zur freiwilligen Kriegshilfe hinaus aufs Land

urn:nbn:de:bsz:31-34791



Wiederum zur freiwilligen Kriegshilfe hinaus aufs Land

Es war im Herbst 1916. Die letzten warmen Tage verlebte ich zur Begleitung meines erholungsbedürftigen Vaters im Oberharz. Es war eine schöne Zeit des Beisammenseins, und der würzige Tannenduft der Wälder tat Leib und Seele wohl. Ein großer Teil der Kurgäste waren Feldgraue. Schwerkranke waren es ja nicht mehr; die meisten waren als Genesende aus irgend einem Lazarett entlassen oder nur zu einer allgemeinen Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit dort. Aber fast alle trugen die Spuren einer überstandenen Leidenszeit. Wenn sie mit ihren zerschossenen Gliedern mühsam des Weges daher kamen, meinte ich in ihrem bleichen Antlitz die vorwurfsvolle Frage zu lesen: „Das tat ich für das Vaterland, was tust denn Du?“ Da wurde es mir immer klarer, ich konnte nicht nach Karlsruhe, um dort kunstgewerblichen Studien obzuliegen, wie ich es mir eigentlich fest vorgenommen hatte. Ich konnte unmöglich ruhig hinter der Staffelei stehen, während

deutsche Männer auf den Schlachtfeldern ihr Herzblut verströmten. Schienen doch alle Krieger von dem gemeinsamen Wunsche beseelt: „Ach, wären wir nur wieder draußen und könnten weiter helfen!“ Ja, weiterhelfen, bis endlich der heiß ersehnte Friede kommt, das wollte ich auch. An Gelegenheiten dazu fehlte es wahrlich nicht. Zwar war ich nicht, wie Tausende deutscher Frauen und Mädchen, dem Roten Kreuz beigetreten, doch ich hatte einen guten Willen und fräftige Glieder.

Wer von meinen freundlichen Lesern mein Büchlein: „Hinterm Pflug zur Kriegszeit“ kennt, wird sich wohl erinnern, daß ich gleich zu Beginn des Krieges hinaus ging aufs Land und einer Frau aus dem Nachbardorf, deren Mann im Felde stand, bei der Arbeit half. Fast anderthalb Jahre war ich bei ihr geblieben. Aber dann hatte man den Landleuten Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt und zeitweilig auch Mannschaften aus Genesenden oder Ersatzabteilungen. So war ich bei Frau Dietrich entbehrlich geworden. Allein, allenthalben hörte man über den Leutenmangel auf dem Lande klagen. Wer, wie ich, schon solch ein „praktisches“ Jahr hinter sich hatte Kurzum, ich wollte mich aufs Neue der Landwirtschaft zur Verfügung stellen, diesmal jedoch in einem größeren Betrieb, wo über den eigenen Gebrauch hinaus erzeugt wird. Denn ich glaubte mich dadurch im Interesse der allgemeinen Volksernährung noch nützlicher machen zu können.

Durch die gütige Vermittlung des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. R. und seiner sehr verehrten Gemahlin gelang es mir auch, an einen passenden Platz zu kommen. Freilich hieß es zunächst ein wenig abwarten, bis so eine Ackerwirtschaft gefunden sei. Ja, meine Geduld wurde auf eine ziemliche Probe gestellt, als ein Tag nach dem anderen verstrich, ohne daß das ersehnte Schreiben eingetroffen wäre. Ich brannte doch so auf meine neue Tätigkeit.

Aber ein alter Bauer, dem ich voll stürmischer Begeisterung von meinem Vorhaben erzählte, sah mich lange ernst und treuherzig an. Dann klopfte er mir auf die Schulter: „Fräuleinchen, das war

brav von Euch gedacht. Aber habt Ihr es Euch auch wirklich reiflich überlegt? Wißt Ihr, was es heißt, allein in die Fremde gehen, in ganz, ganz andere Verhältnisse? Bis jetzt seid Ihr doch jeden Abend heimgekehrt in Euer behagliches Elternhaus. Das hört jetzt auf und Ihr werdet in der Fremde keinen Menschen finden, mit dem Ihr mal reden könnt über das, was Euer einen freut, zum Beispiel von Malerei und Musik. Die Bauern sind nur für das Nützliche, für brotlose Künste haben sie keinen Sinn. Um ein hübsches Buch zu lesen, wie Ihr es gewiß manchmal gern tåtet, werdet Ihr schwerlich jemals Zeit bekommen. Ungebildete, rohe Knechte und allerlei Mannsvolk, unter denen Ihr das einzige Mådchen seid, wird oft Euren einzigen Umgang bilden. Wenn Ihr da in Eurer Unerfahrenheit manche Ungeschicklichkeit und manchen Fehler macht, braucht Ihr nicht für den Spott zu sorgen. Glaub mir, die Welt ist hart, es kümmert sie nicht, daß Ihr aus gutem Herzen heraus handelt. Und dann bedenkt doch: Der Winter steht vor der Thür. Frauen sieht man da keine mehr im Feld, aber für den Bauernknecht gibt's keine Winterruhe. Er ist draußen bei jedem Sturm und Wetter, und wenn er wegen zu starkem Frost nicht pflügen kann, so sind sonstige Fuhren zu unternehmen oder es gibt andere Arbeit, für die man sonst keine Zeit hat. Aber einen Platz in der warmen Stube gibt's nicht für den Bauernknecht. Darum, Fråulein, seid nicht so betrübt, daß sich noch nichts für Euch gefunden hat. Ich tät Euch raten: schreibt wieder einen artigen Brief nach Karlsruhe, daß Ihr doch kommen wolltet. Fürs erste weiß ich noch, nicht weit von hier, eine Familie, die Euch brauchen könnte. Die Frau hat im Sommer Drillinge bekommen. Der Mann steht jetzt vor der Einberufung. Denen könnt Ihr noch acht oder vierzehn Tage helfen, aber dann geht getroßt auf Eure Schule." So sprach der freundliche Mann. Langsamer, als ich gekommen, trat ich den Heimweg an. Das war nicht die Aufmunterung, die ich erwartet hatte. Aber später habe ich es ihm gedankt, daß er mir alles so nüchtern und hart vorgestellt hatte; denn als ich dann meinen Dienst antrat, habe ich es mit vollem Bewußtsein getan.

Zunächst half ich noch den Leuten in dem kleinen Bergdörfchen bei der Kartoffelernte und der Herbstsaat. Zu dritt arbeiteten wir auf dem Kartoffelfeld bei dem Waldabhang. Der Mann, seine Mutter und ich. Es war ziemlich rauhes Herbstwetter. Daher tat uns das Feuerchen in dem ausgetrockneten Graben recht gut, um das herum gelagert wir unser Mittagbrot verzehrten. Sehr kunstvoll hatte der Mann einen Zaun von dünnen Ästen gemacht und leere Kartoffelsäcke darüber gehängt, so daß diese halbkreisförmige „spanische Wand“ uns vor dem dreisten Wind, der uns das Feuerchen nicht gönnen wollte, schützte. Immer näher kam der Tag heran, an dem der Mann sich stellen mußte. Wir sahen ein, trotz des größten Fleißes würde die Herbstsaat bis dahin nicht erledigt sein. Darum war es das Beste, ich lernte säen und konnte so die Felder fertig bestellen. Bisher hatte ich das noch keinmal gedurft. So lange noch ein Mann aufzutreiben ist, überlassen die Bauern das Säen niemals einem „Weibsbild“. Aber in diesem Fall schien man mir Vertrauen zu schenken. Der Mann war nicht gar so ängstlich. „Nur frisch drauf los, es wird schon ins Stück fallen“ sagte er und hing mir den Kornsack um. Wie ich mich später gelegentlich eines kurzen Besuches mit stolzer Freude überzeugen konnte, ist dieses Korn, sowie der Weizen, den ich, als ich allein war, streute, schön und gleichmäßig aufgegangen.

Die Leute in dem Weiler (im ganzen umfaßte er 9 Häuser) wußten alle, daß ich demnächst sozusagen als Knecht in die Fremde ginge. Jeder wollte gern etwas Näheres darüber erfahren, und jeder gab mir einen gutgemeinten Rat. Überhaupt, sie waren alle so nett, der schenkte mir ein paar Pflaumen, jener ein paar besonders schöne Georginen aus seinem Garten und einer sogar zwei richtige, dicke Birnen, die er dank seiner Pfropfkunst an seinem Apfelbaum gezogen hatte. Von der Familie aber, der ich geholfen hatte, bekam ich einen ganzen Korb mit Obst. So fuhr ich am letzten Tage mit dem Postkutschchen hinunter zur Stadt. Es war nur ein kleines Paketwägelchen, aber vorn neben dem Kutscher hatte noch eine Person Platz. Bald überholten wir einen Wanderer. Der

bat gar sehr, wir möchten ihn mitnehmen. Zur Not gingen auch Dreie nebeneinander, wenn es „geduldige Schafe“ waren, wie es im Sprichwort heißt. Als im nächsten Dorf noch eine Frau aufsteigen wollte, wurde es schon schwieriger, aber der Schaffner kam dadurch nicht in Verlegenheit. Er bot der Frau seinen Platz an und setzte sich links unten auf das Fußbrett. Er fand es ganz in der Ordnung, daß nach kaum 10 Minuten langer Fahrt der Landbriefträger kam und sich entsprechend auf der rechten Seite hinkauerte. „Das arme Pferdchen!“ wird man vielleicht empört denken. Es war nur halb so schlimm, denn erstens fuhren wir beständig bergab, und zweitens war der Gepäckkasten, von meinem Rucksack und dem Obstkörbchen abgesehen, leer.

